



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener Generalanzeiger“. *

Auf der Bühne des Lebens.

Roman von Max von Welfenthurn.



Fortsetzung.

„So will ich auch trachten, dieses Vertrauen zu rechtfertigen“, sprach sie ernst, indem sie sich bemühte, ihre Gedanken zu sammeln und ihm die Geschichte zu erzählen, welche sie selbst von den Lippen jenes Mannes vernommen, der so bald darauf an der gleichen Stelle, an welcher er ihr die tragische Geschichte ihrer Mutter mitgeteilt hatte, todt aufgefunden worden war.

Aber, ach, wie sollte sie es über das Herz bringen, den Schritt zu thun, der ihr den Geliebten rauben mußte?

Nicht hier, nicht in seinen Armen konnte sie sprechen. Sie machte sich von ihm frei, doch im selben Moment bereits wieder gebrach es ihr an Kraft. Thränen entströmten unaufhaltsam ihren Augen und ihr Haupt sank von Neuem auf seine Schulter nieder.

Eberhard ließ ihren Thränen freien Lauf; er hatte die seltsame Aufregung wohl bemerkt, in welcher sie sich befand, doch schrieb er dieselbe ausschließlich der furchtbaren Erschütterung zu, welche die grauenhafte Katastrophe auf Schloß Darley naturgemäß bei Allen hervorgerufen hatte.

Die Thränen konnten ihr sicher nur Erleichterung gewähren; er ahnte es nicht, daß Barbara am Grabe all ihren irdischen Hoffnungen, dem Glück und der Liebe ein herzbrechendes Lebewohl sagte.

„Mein armes Vieh!“ flüsterte er endlich, als ihr wilder Schmerz sich in Etwas legte.

Sie erhob die Augen mit einem flehenden Blick zu ihm.

„Verzeihe mir, daß ich Dich betrübe, Eberhard“, bat sie, „habe noch einige Augenblicke Geduld mit mir; dann will ich Dir mittheilen, was sich nicht länger mehr hinauschieben läßt.“

„Du bist zu sehr erregt dazu heute, Geliebte! Spare es Dir bis morgen auf oder bis später“, versetzte er, durch die tödliche Blässe ihrer Züge erschreckt.

„Nein, laß mich sprechen, so lange ich die Kraft dazu habe, es wird mir ohnehin schwer genug“, und sie fuhr sich mit der zitternden Hand über die brennenden Augen. „Ich weiß nicht, wie ich bezähnen soll; Du wirst mich nicht unterbrechen, Eberhard?“

„Ich werde Dich nicht unterbrechen, Geliebte“, erwiderte er, bestrebt, sie zu beruhigen.

Minutenlang war es, als ob von Neuem alle Kraft von ihr weichen wollte, doch wenn auch noch mit zitternder Stimme, hob sie sodann an:

„Erinnerst Du Dich, wie Du einmal in Rom des Nachmittags zu uns kamest und mich beim Schein des Kaminfeuers in einem Buche lesend fandest?“

Er hatte sie unausgesetzt und ängstlich beobachtet, während sie neben ihm saß, ohne jedoch, wie früher, das Haupt an seine Schulter zu lehnen.

„Ja, ich entsinne mich, als ob es gestern gewesen wäre, wie Du da sahest und bei der Lektüre des Buches die Thränen Dir über die Wangen rannen. Du hattest ein dunkelrothes Kleid an, große etruskische Perlen um den Hals und sahest in den Augen Höher aus, denn je.“

„Wirklich? Soll ich Dir erzählen, was ich damals gelesen habe? Ich weigerte mich einst, es zu thun, ohne, daß ich

Nachdruck verboten.

einen besonderen Grund dazu gehabt hätte. Heute laß mich Dir mittheilen, worin meine Lektüre bestand.“

„Nun?“ fragte er, seltsam bewegt durch den Ernst, welcher sich in ihrem ganzen Wesen verrieth.

„Ich las ein Gedicht von Robert Buchanan“, antwortete sie, während ihre Blicke sich von ihm abwandten. „Kennst Du dasselbe? Es heißt: Johanna Lewson.“

„Johanna Lewson? Nein, ich habe es niemals gelesen. Meines Wissens kenne ich jenen Dichter überhaupt nicht. Sind seine Schöpfungen so besonders schön und poetisch?“

„Ich glaube, jenes Gedicht jetzt lesen zu sollen, würde mir geradezu das Herz brechen“, erwiderte Barbara, zusammenschauernd.

„Dann sollst Du es ganz gewiß nicht thun, Liebste“, sprach er mit Wärme. „Wovon handelt jenes Gedicht?“

Es ist eine einfache, tausendmal vorkommende und doch so klägliche, so wehmuthsreiche Geschichte“, erwiderte Barbara, während sie den Blick zu ihrem Verlobten empor schlug. „Drei Schwestern lebten zusammen in einem finstern alten Hause. Sie waren arm und hatten nur wenig Liebe für einander und auch diese an sich geringe gegenseitige Empfindung ward vor den Blicken der Menschheit sorgfältig verborgen gehalten. Sie waren arm, aber nicht so arm, daß es ihnen an dem Nothwendigsten gefehlt hätte; für einfache Bedürfnisse reichten ihre Mittel aus und sie hätten folglich ganz zufrieden sein können, wenn ihre Charakterveranlagung ihnen dies möglich gemacht hätte. Die beiden ältesten Schwestern hießen Susanne und Sarah, die jüngste und hübscheste nannte man Johanna.“

„Keine sehr hübsche Namen“, unterbrach er sie, „auch nicht besonders romantisch.“

„Nein, und es gab auch nicht viel Romantisches in dem Leben der Schwestern“, fuhr Barbara fort. „Die beiden ältesten waren außerordentlich strenge, kalte Geschöpfe, die keine Religion der Liebe, sondern eine Religion des Hasses kannten, in der es keinen Sonnenschein giebt. Johanna, die jüngste, war anders geartet: hübsch, zart und von einer gewissen moralischen Schwäche; sie lechzte nach Glück, nach einer einzigen Menschenseele, welche ihr Liebe spenden würde, und ein Tag brach an, der ihren Wunsch erfüllen sollte. Armes Mädchen!“

„Warum nennst Du sie so?“

„Weil nur ein falscher Schein sie irre leitete; es war eine grausame, falsche Liebe, Johanna aber hielt dieselbe für treu und echt, sie verließ ihre Familie. Die Schwestern wurden von jener Stunde an noch kühler, noch härter, denn bisher; in ihrer kalten Weise mochten sie die Verlorene geliebt haben, jetzt aber war dieselbe in ihren Augen todt. Nach zwei Jahren kam an einem feuchten, kalten Abend Johanna und pochte, — eine Hülfslose, — bei ihren Schwestern an!“

Barbara's Stimme zitterte jetzt so sehr, daß er Mühe hatte, zu verstehen, was sie sprach. Thränen perlten über ihre bleichen Wangen bei dem Gedanken, daß ganz auf die gleiche Weise ihre eigene Mutter nach Hause zurückgekehrt war, um zu sterben.

„Barbara, nicht weiter!“ bat Eberhard zärtlich. „Ich kann Dich nicht weinen sehen!“

Warte und Du wirst begreifen, warum ich Dir diese Geschichte erzählte, warum sie mir das Herz bräche, wenn ich sie jetzt zum zweiten Male lesen müßte.“

„Aber, Geliebte —“

„Du hast versprochen, Eberhard, daß Du mich nicht unterbrechen wolltest!“

Er lächelte und zog ihre kleine Hand an seine Lippen; es war die Linke, an welcher der Brillant des Verlobungsringes glitzerte und funkelte. Die Hand war kalt wie Eis, so sehr, daß er darüber erschrad.

„Dir ist kalt?“ fragte er besorgt. „Du kannst unmöglich wohl sein, denn das Zimmer ist auf das Allerangenehmste durchwärmt.“

„Mir ist ganz wohl, aber meine Hände sind immer kalt; laß mich fortfahren, Eberhard, so lange ich noch die Kraft dazu habe.“

Sie entzog ihm sanft ihre Hand und sprach weiter:

„Als die Schwestern die Thür öffneten, ja, noch bevor sie es gethan hatten, wußten sie, wer da draußen in der Kälte und im Regen stehe; sie wußten, wer das zitternde, schwankende Weib sei, welches müde, erschöpft, kraftlos zu ihnen kam, aber nicht wie andere Schwestern öffneten sie ihre Arme, um die Unglückliche zu trösten; kalt und schweigend ließen sie dieselbe eintreten und erst als sie im Zimmer stand, gewahrten die alternden Mädchen, daß sie, in ein Tuch gehüllt, ein Kind im Arme hielt, — ihr Kind!“

Wieder hielt Barbara einen Augenblick inne; der Graf von Keith saß regungslos. Was konnte sie dazu bewegen, ihm diese seltsame Geschichte zu erzählen?

„Als die Schwestern Fragen stellten, erfuhren sie zu ihrem unbeschreiblichen Entsetzen, daß Johanna Mutter geworden war, ohne jemals Gattin gewesen zu sein.“

„Ah!“ rief der Graf von Keith bestunndet, während Barbara ihre kleinen Hände fest in einander preßte.

„Sie war verrathen worden“, fuhr das junge Mädchen fort; „sie hatte ihre Liebe und ihren Glauben einem Unwürdigen geschenkt und er hatte sie verlassen. Sie und ihre Tochter waren allein, freud- und mittellos, der Barmherzigkeit der Welt preisgegeben. Das Kind hatte als eine Namenlose das Licht der Welt erblickt, es besaß Niemanden auf Erden, an welchen es Ansprüche heben könnte, außer der Mutter. Als die Schwestern Alles erfuhren, hatten sie kein Mitleid, kein Erbarmen mit ihr. Sie, die niemals erfahren, was Liebe sei, hatten keine Empfindung, keine Theilnahme für die Armste. Zornig stürmten sie auf sie ein und wollten sie von ihrer Thür weisen, nachdem sie ihr das auf sie entfallende Drittel ihres kleinen Besitzes auszahlen zu wollen sich bereit erklärt hatten; sie und ihr Kind aber mühten fort; die Schwestern wollten keine Gemeinschaft mit Weiden haben. Als die alternden Schwestern diese Alternative stellten, sank Johanna ihnen zu Füßen und flehte ihres Kindes wegen um Erbarmen. Sie sagte, das zarte, kleine Wesen werde sterben; sie besitze kein anderes Heim und wisse nicht, wo sie um ein Obdach nachsuchen sollte, wenn nicht bei den Schwestern. Man ließ sie eine Weile mit dem Kinde allein, welches die Mutter anlächelte, ahnungslos, welche wichtige Lebensfrage in dieser Stunde entschieden werden sollte. Die Schwestern hielten hohen Rath und gaben endlich die Erklärung ab, daß um ihres Kindes willen Johanna bleiben dürfe, aber nur unter einer Bedingung.“

„Und diese Bedingung —?“ fragte Eberhard.

„War eine so grausame, daß man nicht zu fassen im Stande ist, wie ein Frauengemüth darauf verfallen konnte, am allerwenigsten, wie eine Schwester sie der anderen zu stellen vermochte“, versetzte das junge Mädchen mit gebrochener Stimme. „Sie dürfe sammt ihrem Kinde bleiben, beschloßen die beiden Damen, nur sollte sie dem Kinde niemals sagen dürfen, daß sie dessen Mutter sei, auch dann nicht, wenn das Kind herangewachsen sein würde. Johanna fühlte sich so matt und war so verwirrt, ahnte so gar nicht, was dieses Versprechen sie kosten würde, daß sie dasselbe ablegte. Sie mußte, mit der Hand auf der Bibel, deren Gebote der Liebe die alternden Mädchen niemals gelernt hatten, beschwören, daß sie gewillt sei, in jeder Lage des Lebens das geleistete Gelübde zu halten. So blieb Johanna und die Schwestern erzählten allerorts, daß das Kind einer armen Landstreicherin gehöre und daß sie dasselbe aufgenommen hätten, damit es ihren Lebensabend erheitere. Sie ließen das Kind auf den Namen Margarethe taufen und legten ihm ihren eigenen Familiennamen bei, welcher ja ohnehin der einzige war, auf den das arme Wesen einen berechtigten Anspruch erheben konnte. Johanna selbst nahm wieder die frühere, untergeordnete Stellung im Hause ein; sie mußte arbeiten gleich einer Dienerin; sie durfte unter demselben Dache leben mit ihrem Kinde, aber sie sollte nie und nimmermehr den theuren Mutternamen von den Lippen desselben vernehmen.“

Barbara's Stimme versagte.

„Es war eine bittere Strafe“, sprach Eberhard, „doch im Grunde genommen litt nur sie allein darunter und sie war immerhin schuldig. Weßhalb sollten die Schwestern ihre Schande theilen?“

Der Ausdruck der Trauer in Barbara's Augen wuchs.

„Und Du bedenkst nicht, Eberhard“, rief sie lebhaft, „wie hart das Opfer gewesen sein muß, welches man von der Aermsten verlangte? Das Verdict der Schwestern war ein langes, unausgelehtes Martyrium für die Vellagenswerthe, welche niemals ein Glück gekannt hatte und deren einziger Sonnenstrahl das Kind war, welches sie nicht als das ihrige sollte anerkennen dürfen.“

„Die Strafe war eine harte, aber war sie nicht zum Theil wenigstens verdient?“

„Welche Schuld hatte sie denn begangen?“ brach Barbara beinahe heftig aus. „Sie vertraute, sie liebte und wurde verrathen —“

Er unterbrach sie.

„Laß uns diese Frage nicht weiter erörtern. Vollende Deine Geschichte, Geliebte; ich bin neugierig, das Ende derselben zu vernahmen.“

Eine leichte Röthe überzog ihre bleichen Wangen und ein Hoffnungsschimmer ward in ihrer Seele wach.

„Die Jahre vergingen, das Mädchen wuchs heran, liebrend und anmuthig, vielleicht sogar ein wenig eigensinnig, aber ohne die schüchterne Charakterschwäche ihrer Mutter. Selbst die Tanten hatten das Kind gern und fühlten, daß dasselbe ihr düsteres Heim erheitere. Und die arme Mutter —, o. wenn Du ahnen und begreifen könntest, mit welcher hungernder Seele sie ihr Kind liebte! Das junge Mädchen ahnte nicht, daß Johanna ihre Mutter sei, liebte diese aber doch am meisten von den drei Schwestern, vielleicht, weil sie im höchsten Grade ihr Mitleid wachrief. Und als das Mädchen herangewachsen war, als es liebte und wieder geliebt ward, da war es Johanna, die zuerst das beglückende Geheimniß Margarethe's erfuhr und bei dem Gedanken erzitterte, was die Schwestern dazu sagen würden, wie es todes-eisig ihr Herz durchbebt bei der Frage, was geschehen würde, wenn der Verlobte erfuhr, wer Margarethe sei. Die furchtbare Last, welche diese entsetzliche Seelenpein auf ihr ohnehin schon schwerbeladenes Herz wälzte, machte, daß ihre Kraft brach und sie zu Tode krank wurde. Und als Geist und Körper am Rande des Grabes schwankten, da konnte sie ihren Willen nicht länger beherrschen; in wilden Fieberphantasien rief sie unaufhörlich nach ihrem Kinde. Die Schwestern hörten es und sandten Margarethe, welche ihre Mutter treulich gepflegt hatte, aus dem Zimmer; in einem Moment, in welchem der Kranke das Bewußtsein wiederkehrte, theilten sie ihr dann mit, daß, nachdem sie ohnehin im Sterben liege, Margarethe erfahren dürfe, wer sie sei, daß die Schwestern selbst es ihr in schonender Weise mittheilen wollten. Kannst Du es verstehen Eberhard, was diese Worte für die arme Frau bedeuten mußten? Ihr ganzes Leben war so lieblos dahingegangen, jetzt aber sollte sie in den Armen ihres Kindes sterben dürfen, von den Lippen desselben das Wort „Mutter“ vernahmen. Margarethe war das einzige Wesen, welches sie auf Erden besaß; es mußte furchtbar für sie sein, mit einem Geheimniß auf der Seele von diesem einen Wesen sich trennen zu sollen. Aber so furchtbar dies auch sein mochte, so beschloß sie doch, es zu thun; ja, sie wollte sterben, ohne daß die Arme ihres Kindes sie stützen, ohne daß dessen Lächeln ihr Trost spendete. Margarethe sollte das Geheimniß nicht erfahren.“

„Arme Frau! Der Grundzug ihres Charakters muß edel gewesen sein!“

„Nur der Grundzug ihres Charakters?“ rief das junge Mädchen bewegt. „Du erkennst nicht, wie bitter sie bereits Alles durch ein ganzes Leben der unfähigsten Entsagung süßte? Doch Johanna's Edelmutth sollte belohnt werden. Margarethe hatte den selbstlosen Entschluß vernommen, welchen die Sterbende gefaßt, und mit überwältigendem Gefühl stürzte sie auf die Aermste zu, umschlang sie mit ihren Armen und gab ihr die zärtlichsten liebevollsten Namen!“

Eine abermalige Pause entstand.

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt.

Eine geheimnißvolle Mordthat. Dem „Petit Parisien“ wird aus Saint-Etienne folgender mysteriöser Vorfall gemeldet: Der Staatsanwalt M. Massene erhielt am vorigen Sonntag einen Brief, der ihn veranlaßte, sofort zwei Polizei-Kommissare auszuscheiden, um die Wahrheit dessen, was ihm gemeldet wurde, zu konstatieren. Der Brief lautete: „Geehrter Herr Procurator! Ich theile Ihnen mit, daß sich in der Rue Aeron Nr. 2 ein Drama abgespielt hat. Sie finden dort meine getödtete Frau, mich dage-

gen in der Rue de la Croix 3, bei der Wittve Beugrand, Zimmer Nr. 4. Nachdem wir drei Tage zusammen verhebt, haben wir beschlossen, zu sterben. Ich tötete meine Frau zuerst und dann mich selbst. Ich ersuche Sie, geehrter Herr Procurator, machen Sie nicht viel Aufhebens von der Sache und suchen Sie nicht nach den Thätern. Die Thäter sind wir selbst; Keines von uns will ohne den anderen sterben. Die verzweifeltsten Ehegatten Laroye-Saloman. P. S. Herr Staatsanwalt, ich mache hiermit mein Testament, und verfüge, daß alles, was ich noch in Journiols d'Aubergue (Pu-de-Dome) besitze, den armen Waisentindern von Saint-Etienne gehören soll." — Der Polizei-Kommissar, welchen der Staatsanwalt zur Wittve Beugrand in die Rue de la Croix geschickt hatte, kam mit der Meldung zurück, daß in der bezeichneten Wohnung wohl ein Mann logiere, der den Namen des Briefschreibers trage, daß er aber seit zwei Tagen nicht zu sehen gewesen sei. Der Polizeikommissar ging in das Zimmer Nr. 4, fand aber nichts Ungewöhnliches darin. Ein anderes Resultat ergab sich in der Rue Neron Nr. 2. Dort fand der Polizei-Kommissar die Wohnungstür von innen versperrt. Ein Polizist stellte eine Leiter an die Thür und schaute durch die Oberlichter in die Wohnung. Er erblickte sofort eine Frauenleiche. Der Kommissar ließ die Thür aufbrechen und drang in die Wohnung. Nachbarn bestätigten, daß die Leiche jene der Frau Laroye sei; sie lag auf dem Rücken am Boden und hatte einen Strick um den Hals, der an dem Eisenbett befestigt war. Das bescheiden möblierte Zimmer wies keine Spur eines Kampfes oder irgend einer Unordnung auf. Der Staatsanwalt kam mit zwei Gerichtsärzten in die Wohnung, und es wurde der Thatbestand aufgenommen. In den Schubladen fanden sich mehrere Briefe vor, welche dieselbe Schrift aufwiesen, wie das Schreiben an den Staatsanwalt; man konnte nicht daran zweifeln, daß der Gatte Laroye der Schreiber des Briefes war. Die Ärzte hatten mittlerweile die Leiche untersucht und erklärten, das Opfer müsse im Schlafe überrascht und erdrosselt worden sein. Der Tod sei vor zwei Tagen eingetreten. Der Mörder hatte die Leiche dann aus dem Bette gehoben und auf den Boden gelegt, ihr einen Strick um den Hals geschnürt und dessen anderes Ende am Bette befestigt, um den Schein des Selbstmordes zu erwecken. In der Wohnung wurde eine Photographie des Laroye gefunden und mit dieser machte sich die Polizei auf die Suche nach dem Mörder, bisher ohne allen Erfolg. Die Untersuchung hat nur ergeben, daß Laroye die Scheidung von seiner Frau angestrebt hatte. Ueber das Motiv der Ermordung der Frau ist man jedoch im Unklaren. Die ermordete Frau war 32 Jahre alt.

Eine Fahrt unter Wasser. Ein Seemann des in Stokes Bay liegenden englischen Unterseesbootes Nr. 2 gibt über die Eindrücke die er bei einer dreistündigen Unterseefahrt empfangen, eine Schilderung, die um so interessanter ist, als sie nicht wie derartige französische Mittheilungen von Enthusiasmus überhäuft. „Die Empfindung, wenn das Boot taucht“, sagt die Blaujade, „ist eine ganz eigenthümliche. Man glaubt, vollständig den zunehmenden Druck auf die Schiffswandung zu fühlen, was ich dem Aufheben des Vibrirens durch das Untertauchen zuschreibe. Die elektrische Lampe verbreitet vollständig Licht in dem etwas beengten Raume, nur durch die Glaslinsen des Auslugthurmes dringt in die Tiefe von zwei Faden ein grünlich nebelhaftes Licht. Man kann, wenn man durch eine der Luken sieht, sagen, ob der Himmel wolfig ist oder die Sonne scheint. Ist man unter dem Wasser, so fühlt man eine Art Vollkommenheit, wenn ich schon glaube, daß dieses Gefühl auf ein Gefühl der Hilflosigkeit zurückzuführen ist. Man bemerkt so gut wie keine Bewegung am Boot, selbst wenn es mit der vollen Unterseegeschwindigkeit von sieben Knoten fährt. Ein leichtes Zittern wird durch die Gasolinmaschine veranlaßt. Der Eindruck der allgemeinen Stille ist ein tiefer.“ Befragt, welches die längste Zeit gewesen, während deren er sich unter Wasser befunden, erwiderte unser Seemann: „3 Stunden 27 Minuten.“ Gegen Ende dieser Zeit, erzählt er habe er ein leichtes Uebelsein empfunden, zwei der Leute seien krank gewesen. Ohrensausen sei die größte Unbequemlichkeit. Die Uebelkeit rühre übrigens nicht von dem Unterseeein als vielmehr von den üblen Dämpfen her, die sich während der Fahrt entwickeln. Alle Leute, die unter See gehen, würden sehr blaß. Befragt, ob er das Leben auf dem Boote liebe, schüttelte der Seemann den Kopf. „Nein!“ sagte er, „es ist zu gefährlich und ohne jeden Comfort, als daß irgend Jemand es lieben könnte.“ Er erklärte jedoch, daß er sich freiwillig gemeldet hätte, um Nr. 4, das eben seine Versuchsfahrt beendet hatte, nach Barrow zu bringen.

Eine Millionärshochzeit in Newport. Das glänzendste Ereigniß der Saison in dem fashionablen amerikanischen Badeort Newport auf Rhode Island in der Narraganset-Bucht war die vor kurzem erfolgte Trauung der einzigen Tochter des vielgenannten Millionärs Delrichs mit einem Mr. Peter Martin aus San Francisco. Während die Newporter Zeitungen in spaltenlangen

Berichten über den bei der Hochzeit zur Entfaltung gelangten Brant, über die Braut, deren Verwandte und Freundinnen sich ergehen, bringen sie nicht ein Wort, aus dem man ersehen könnte, wer und was der Bräutigam ist. Welche unbedeutende Rolle mag der „Veneidenswerthe“, der der Gatte eines populären Dollarsprinzgegens zu werden das Glück hat, bei seiner eigenen Hochzeitfeier spielen! Ueber 2000 Zutrittskarten für die Kirche, deren Inneres in ein Meer von Blumen verwandelt war, mußten ausgegeben werden, und zur Feier selbst ergingen 500 Einladungen. Das Diner fand unter einem Riesenzelt statt, in welchem die Gäste an 62 Tischen Platz fanden. An der Brauttafel speisten zwölf Personen, an den anderen Tischen je vier Paare. Alle Tafeln waren mit den prächtigsten Blumen geschmückt, die in den Gewächshäusern und Gärten von Newport nur aufgetrieben werden konnten. Für den Ehrensitz in der Mitte des Zeltes hatte man zartgefärbte rosa Rosen und weiße Orchideen gewählt. Das Casino-Orchester und eine ungarische Zigeuner-Capelle sorgten ausgiebig für Tafel- und Tanzmusik. Ein Wunderwerk der Schneiderkunst war die Brautrobe. Ueber schweren elfenbeinfarbenen Atlas fielen verhüllend duftige Chiffonwolken, und das Devant des Rockes garnirten casadenartig echte Spitzen, die mit großen Perlen und Atlasblumen ausgenäht waren. Die Taille zeigte, der neuesten Mode für Brautkleider entsprechend, ein bescheidenes Décolleté, das seltene alte venetianische Pointlace umgab. Diese kostbare Spitze, die auch den langen Schleier zierte, war der Braut nur für diese Gelegenheit von Mrs. Hermann Delrichs, deren Lieblingsnichte sie ist, geliehen worden. Gleich nach der Hochzeit wurden die Spitzen, die einen unschätzbaren Werth haben sollen, dem Kunstmuseum Newport's übergeben. Auch die Corsage zierten reiche Perlenstickereien. Die nicht mit Chiffon bezogene Atlaschleppe fiel nach Art der Coureschleppen bei den Krönungsproben der englischen Beeresse 5 Meter lang von den Schultern herab. Orangenblüthenkranz und Schleier wurden mit farbensprühenden Brillantnadeln an der Frisur befestigt. Abgesehen von den venetianischen Spitzen und dem Schmuck dürfte dieser Brautanzug das nette Stämmchen von 40,000 A. gekostet haben. Die Brautjungfern erhielten als Souvenir goldene, mit Perlen besetzte Börsen und die sechs Pagen Brillantnadeln.

Ein amerikanischer Sensationsprozeß, bei dem es sich angeblich um ein Erbe von fünf Millionen Dollars handeln soll, wird gegenwärtig beim Prager amerikanischen Consulat verhandelt. Zu der Verhandlung sind als Vertreter der in Amerika wohnenden interessirten Parteien die Advokaten Depuy aus Chicago, Conway aus Milwaukee, Severance aus St. Paul und Hsilot aus Detroit dort eingetroffen, aber auch zwei Prager Advokaten sind in dem Prozeß beschäftigt. Die Unterlage des Prozeßes ist nachstehende: Vor etwa zwei Jahren starb im Staate Minnesota ein Mann Namens Johann Müller; man wußte über seine Herkunft nichts Genaues, ein Gerücht aber wollte wissen, daß er aus Oesterreich oder Baden stamme und Weib und Kind in der Heimath zurückgelassen habe. Kurz vor seinem Tode hatte er von der Regierung ein großes, sumpfiges Grundstück, das allgemein für nahezu werthlos galt, zur Anlegung einer Farmwirthschaft erhalten. Dieses Grundstück stellte sein einziges Vermögen dar, und als er gestorben war, erstand ein in der Gegend anässiger Pfarrer, Namens Kosterl, im executiven Wege den Grund für eine Forderung von 300 Dollars, die er an Müller hatte. Nach dem amerikanischen Gesehe kann nun ein Gläubiger, der Mobilien oder Immobilien im executiven Wege erstanden hat, veranlaßt werden, das Erstandene wieder herauszugeben, wenn der Schuldner oder dessen Erben ihm binnen Jahresfrist vom Tage der Freibietung den schuldig gewesenen Betrag sammt allen Nebenpfen auszahlen. Nun geschah es auf eine bisher noch nicht aufgeklärte Weise, daß plötzlich ein gewisser Bates gerichtlich zum Curator der noch zu ermittelnden Erben Müllers eingesetzt wurde, und zehn Minuten vor Ablauf der obenerwähnten Jahresfrist erschien er beim Pfarrer Kosterl und handigte ihm die 300 Dollars und die Nebenpfen ein. Bald wurde auch ruckbar, weshalb sich Bates für die unbekannten Erben Müllers oder besser gesagt, für das Stück Sumpfland so außerordentlich interessirt hatte: Es waren in dem Grundstück enorme Metallager entdeckt worden so daß es nunmehr einen Werth von ca. fünf Millionen Dollars repräsentirte. Nun trat Pfarrer Kosterl auf den Plan. Er erklärte daß er nach genauer Berechnung gefunden hatte, daß Bates die Jahresfrist verläßt habe, als er ihm die 300 Dollars übergab; das Jahr seit dem Tage der Freibietung sei bereits verfloßen gewesen, und unter diesem Rechtstitel socht er den nunmehrigen Besitz Bates an. Gleichzeitig aber meldeten sich aus allen Gegenden der Welt angebliche Erben Johann Müllers, was bei diesem Namen wohl nicht verwunderlich ist. Der größte Theil der Erbensprecher stammt aus Böhmen und Mähren; dies dürfte auch der Grund sein, aus dem das Prager amerikanische Consulat für die Durchführung des Prozeßes competent erklärt worden ist. Auch eine

Bank in Böhmen erhebt Ansprüche auf das Erbe; in den siebziger Jahren betrauerte dort nämlich ein Mann, Namens Johann Müller, diesem Institut 4000 Gulden und wurde flüchtig. Die Bank hält es nun für möglich, daß der in Amerika Verstorbene mit diesem Müller identisch sei.

Zu der Frage des Rechts am eigenen Bilde, die auch den eben zusammengetretenen Deutschen Juristentag beschäftigen soll, veröffentlicht die „B. f. Rechtspflege“, ein interessantes Urtheil des Berliner Landgerichts 1 bei welchem es sich um folgenden Thatbestand handelt: Eine frühere Choristin beim Olympia-Theater in Berlin hatte sich bei einem Photographen H. in drei Aufnahmen photographiren lassen, sie hatte nichts dafür zu bezahlen gehabt und ihr Einverständnis dazu ausgesprochen, daß der Photograph das Bild ausstellen bezw. künstlerisch verwerten könne. Von dem Photographen erwirbt der Verfertiger eines Haarfärbemittels das ausschließliche Vervielfältigungsrecht für Buntdruck, Chromolithographie usw. und dieser benutzte nun das Photographum in der Weise, daß er es auf Flaschen von Haarfärbemitteln klebt, diese Haarfärbemittel in größeren Mengen in sein Schaufenster stellt und das Bild als großes Reklameplakat für Haarfärbemittel an der Ecke der Friedrichstraße und Unter den Linden in einem von ihm gemietheten Schaufenster ausgestellt hat. Die ehemalige Choristin erhob nun Klage beim Gericht mit dem Antrage: den Beklagten zu verurtheilen, die Benutzung der Photographie der Klägerin zum Zwecke der Reklame für Haarfärbemittel zu unterlassen. Die Klägerin behauptete, durch die widerrechtliche Benutzung ihres Bildes zu Reklamezwecken den peinlichsten Scenen ausgesetzt zu sein, da Leute, die sie nur oberflächlich kenne, auf sie zugegangen seien und ihr erklärt hätten, „Fräulein ich habe Sie erst neulich bei Kranzler gesehen usw.“ Das Gericht hat auf Grund des allgemeinen „Rechts der Persönlichkeit“ die Klage für begründet erachtet.

Ein lustiger Krieg. Viel Heiterkeit hat in Spandau jüngst ein Konflikt der Polizei mit einem Buchhändler hervorgerufen. Dieser hatte drei Strafmandate wegen Uebertretung der Sonntagsruhe-Bestimmungen erhalten und sie in seinem Schaufenster ausgehängt, nachdem er sie mit der Aufschrift versehen: „Was sich die Polizei alles leistet.“ Diese Demonstration erregte natürlich großes Aufsehen und ärgerte die Polizei, welche den Buchhändler

aufforderte, die Strafmandate aus dem Schaufenster zu entfernen. Der Buchhändler leistete nicht Folge. Nun ließ die Polizei ihm von außen mit Papier das Schaufenster verkleben, so daß die Strafmandate verdeckt wurden. Der Buchhändler blieb aber nicht unthätig. Das Papier der Polizei verwarf er alsbald mit der Aufschrift: „Eine Mark Belohnung sichere ich demjenigen zu, welcher mir den Thäter nachweist, der mein Schaufenster verkleistert hat.“ Hatte schon der Aushang der Strafmandate Menschenansammlungen vor dem Laden des Buchhändlers veranlaßt, so wurde jetzt der Auslauf der Neugierigen noch größer. Erst nach geraumer Zeit und nachdem die Polizei den streitbaren Buchhändler mit strenger Bestrafung gedroht hatte, beseitigte dieser sowohl das Papier der Polizei als auch die Strafmandate.

Graf Angel de Casa-Miranda. Im Pyrenäenbade Cambo ist der spanische Senator Graf Angel de Casa-Miranda, der Gatte der berühmten schwedischen Sängerin Christine Nilsson, gestorben. Miranda war, nachdem er im Vaccarat sein ganzes Vermögen verloren hatte, unter dem Kaiserreich in Paris Journalist geworden. Er hatte Bismarcks Politik heftig angegriffen. Während des Waffenstillstandes ließ ihn Bismarck in Versailles verhaften und nach Mainz bringen, von wo jedoch Miranda entfloß. Christine Nilsson war aus Schweden nach Cambo an das Sterbelager ihres Gatten geeilt.

Braut- und Hochzeit.

Seidenstoffe in unerreichter Auswahl. Hochmoderne Genres in weiß, schwarz und farbig zu billigen Engros-Preisen meter- und robenweise an Private porto- und zollfrei. Wundervolle Foulards von 95 Pf. an, Proben franco. Briefporto 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Co., Zürich E 9

Kgl. Hoflieferanten.

(Schweiz).

Tapeten

und Borden verlaufe wegen Lager- und Ladenwechsel von jetzt bis Ende September

mit 20% Rabatt.

Tapetenhaus
Robert Wetz,
22 Louisenstraße 22,
vis-à-vis der Reichsbank.

904

Möbel u. Betten gut und billig auch Zahlungs-
erleichterungen, zu haben,
A. Leicher, Adelheidstraße 46.

Meinen Wohnsitz und mein
Büreau habe ich von Lg. Schwalbach hierher,
Wiesbaden
Dogheimerstraße 34,

verlegt.

Wiegand, Justizrath.

947

Ich habe mich hier als praktischer Arzt nieder-
gelassen und ein

Röntgeninstitut

eröffnet.

Sprechstunden: 8 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$ und 3—4 Uhr.
Kirchgasse 38, I.

Dr. Alban Köhler,

früher Assistenzarzt am St. Joseph-Hospital.

991

Polytechnisches Institut,
Friedberg in Hessen,
bei Frankfurt a. M.

Programme kostenfrei. Prüfungs-Kommissar.

I. Gewerbe-Akademie
f. Maschinen-, Elektro-, Bau-
Ingenieure und Baumeister,
6 akad. Kurse.

II. Technikum (mittlere
Fachschule) f. Maschinen- u.
Elektro-Techniker, 4 Kurse.

1024

Täglich frischen
Apfelmose
P. Enders, Michelsberg Nr. 32.

„Zum Seidenräupchen“
38 Saalgasse 38.

Täglich frischer Apfelmose.
August Köhler.

764

Der beste Sanitätswein ist der Apotheker Hofers rother
goldener

Malaga-Trauben-Wein

chemisch untersucht und von hervorragenden Ärzten bestens empfohlen
für schwächliche Kinder, Frauen, Reconvalescenten, alte Leute etc.
auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Orig. Fl. M. 2.20.
per 1/2 Fl. M. 1.20. Zu haben nur in Apotheken In Wiesbaden
Dr. Keim's Hofapotheke. 1327

Damen-Stiefel-Sohlen u. Fleck 1.80,
Herren- " " 2.30.

Alle Reparaturen in 1—2 Stunden. 8 Gehäusen.
Bei Bestellung durch 2-Pf.-Karte Abholung.

Firma P. Schneider,

Schuhmacherei, Hochstraße 31, Ecke Michelsberg.
Anfang von getragenen Schuwerk, Kleibern etc.

13

Großer Kartoffel-Abschlag!

Saiger per Kpf. 20 Pfg., per Ctr. M. 2.30, gelbe per Kpf.
28 Pfg., per Ctr. M. 3.00, Magnum bonum per Kpf. 26 Pfg., per
Ctr. M. 2.80 frei Haus, Telephon 2165.

895

C. Kirchner, Welltrichstr. 27, Ecke Hellmündstr. Adlerstr. 51.